

„Gott neu entdecken“?

Gut gemeint und doch daneben

Tilman Kluge

„Wenn die Begriffe nicht richtig sind, so stimmen die Worte nicht; stimmen die Worte nicht, so kommen die Werke nicht zustande; kommen die Werke nicht zustande, so gedeihen Moral und Kunst nicht; gedeihen Moral und Kunst nicht, so treffen die Strafen nicht; treffen die Strafen nicht, so weiß das Volk nicht, wohin Hand und Fuß setzen.“ [KONFUZIUS -479 ff.]

Ich weiß, daß es Gott gibt. Er gibt mir die Gewissheit, daß es viele Wege zu ihm gibt, ihn zu erleben und Menschen davor bewahren zu können, ihre Persönlichkeit damit zu überheben, Gott beweisen, entdecken oder auf andere Weise entwürdigen zu wollen [der Verfasser].

I Die Versuchung

„Gott neu entdecken!‘ Unter diesem Motto stehen die vielfältigen Aktivitäten der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau zum 500. Geburtstag der Reformation 2017. Dies tun wir, weil der Augustinermönch Martin Luther mit der Veröffentlichung von 95 kritischen Thesen im Jahr 1517 eine reformerisch-reformatorische Bewegung angestoßen hat, die es sich zur Aufgabe machte, ‚Gott neu zu entdecken‘ – und die dazu führte, dass evangelische Kirchen entstanden und die Welt nachhaltig veränderten.“ [EKHN 2016a].

Gott neu zu entdecken heiße *Gottes Ziel für uns niemals aus den Augen zu verlieren, sich der Erfahrung der Nähe Gottes in allen Wechselfällen des Lebens auszusetzen, aus der geschenkten Freiheit heraus für Frieden und Freiheit Sorge zu tragen, mit Hilfe der Bibel neugierig, offen und mit wachem Verstand nach Orientierung zu suchen, verstehen, dass Gott mich zuerst entdeckt hat, als Menschen zu leben, die mutig für ihre Überzeugungen einstehen, trotz meiner Zweifel mit Gott sprechen, zu Gott beten, Gott zu bekennen, der alle seine Geschöpfe liebt und erduldet, der Wahrheitsfrage in unserem Leben nicht auszuweichen, als Christinnen und Christen die Gesellschaft mitzugestalten, mich als von Gott geliebte Person zu entdecken, die ihren Nächsten nahe ist, alldeswegen „mit Gott weiterzugehen, Reformation nicht rückwärtsgewandt als ein bloß historisches*

Ereignis zu feiern, sondern vielmehr selbstbewusst und Gott-bewusst weitere Schritte in eine erneuerte, freiere Welt zu wagen“ [EKHN 2016d].

I.1 Das Problem

Die v.g. Ausführungen der EKHN sind gut gemeint, gehen jedoch daneben. Sie begründen entgegen der Auffassung der Autoren [EKHN 2016b] nicht den Sinn einer Zielsetzung oder eines Aufruf, Gott neu entdecken zu wollen oder zu sollen. Ganz im Gegenteil wird hierdurch die Gefahr befördert, daß wenig hilfreicher Aktionismus, alleine oder im Kollektiv auf Gott-Entdeckungstour zu gehen, Vorrang vor tatsächlich entdeckungsbedürftigen Belangen erfährt.

Vergeistigte Phrasen [s.o. EKHN 2016d] wie „Gottes Ziel für uns niemals aus den Augen zu verlieren“ oder „verstehen, dass Gott mich zuerst entdeckt hat“, als ob es auf das „zuerst“ [EKHN 2016g] ankäme, mag man als kirchentypische Ausdrucksform des höheren geistigen Amtes hinnehmen. Dies aber und die gesammelten und gar nicht neuen oder erneuernden Alltäglichkeiten dürfen keinen Anspruch haben, Luthers angestoßenen Reformationslevel oder dessen erneuter Erreichbarkeit auch nur nahezu-kommen. Sie können in der Sache kaum Widerspruch finden, aber umso-weniger können sie unter „Gott neu entdecken“ subsumiert werden. Nicht die Reformation hat einen im Sinne Gottes gerechteren Blick auf die Menschen, ihre Kräfte und ihr Können [anders EKHN 2016e], sondern immer nur die, die die Reformation psychisch und physisch verkörpern und ihr Handeln in diesem Sinne fortschreiben.

Auch wenn es hier (!) nicht darauf ankommt, bleibt beispielsweise in Zweifel zu ziehen, ob Martin Luther „nach zähem Ringen mit sich und den ihm tradierten Glaubensüberzeugungen zu der befreienden Einsicht: Ich habe einen liebenden Gott und muss Gott nicht als gerechten Richter fürchten.“ [EKHN 2017] gekommen sein kann. Fehlte Luther tatsächlich umfänglich die Gewissheit oder wenigstens die Hoffnung, daß Gott die Menschen liebt? Die tradierten „Glaubensüberzeugungen“, die eben im Grunde eher Dogmen als Überzeugungen waren, sind im Intro der EKHN (ebd.) nicht, auch nicht zumindest rudimentär, ausgeführt. Dennoch besteht auch so genug Anlass, diese Frage allfällig einem weiteren Diskurs zuzuführen wie auch die Frage, ob denn ein gerechter Richter im Gegensatz zu einem archaischen Dogmen zufolge mit einem Katalog ebenso archaischer Strafen ausgestatteten Jüngsten Gericht zu fürchten gewesen wäre und ob dieses Gericht als gerecht anstatt dogmenkonform willkürlich handelnd hätte eingeordnet werden dürfen.

I.2 „Entdeckung“ geradegerückt

„Martin Luther entdeckt Gott neu. Er entdeckt: Gott ist nicht so, wie ich ihn mir immer vorgestellt habe.“ [JUNG 2016 EKHN] Das trifft nicht zu.

Martin Luther re-agierte auf Erfahrungen mit Gott mit der individuellen Erkenntnis, nicht Entdeckung, daß Gott nicht so sei, wie er ihn sich aufgrund bisheriger persönlicher Erfahrungen ganz individuell vorgestellt hatte. Die EKHN (2016c) zitiert in diesem Sinne Kierkegaard „Jede Reformation, die nicht aufmerksam darauf achtet, dass das zu Reformierende im Grunde jeder Einzelne ist, ist Sinnenbetrug“ [GEISMAR 1948a]. Oder liegt es daran, daß die EKHN Autoren (s. Anhang) Kierkegaards Aussage oder Vermutung „Es gibt nur eine These: Das Christentum des Neuen Testaments ist gar nicht da“ [GEISMAR 1948b] nicht nur lasen, sondern sich erst dadurch zu der Erhöhung eines Entdeckungsbedürfnisses auf die Ebene „Gott per se“ bewegen ließen?

Jemand kann sich Gott anders vorstellen, als es jemand bisher tat. Aber dafür braucht er keine Aufforderung, „Gott neu zu entdecken“, solange er dafür keinen individuellen Anlass verspürt oder von einem Nächsten darum gebeten wird. Es sei in beiden Fällen dahingestellt, wie aktiv er Gott bitten müßte, ihn erfahren zu dürfen, womit er dann nicht Gott neu entdeckte, sondern Unbekanntes erführe.

I.3 1. Konsequenz

Auf der Grundlage gebotener Bescheidenheit in Unvollkommenheit, aber gleichzeitig mit dem Mut, neue Wege zu Gott, der uns - wann auch immer entdeckt und damit nicht weiter entdeckungsbedürftig - liebt, zu finden, ergibt sich der hier angesprochene Dissens im grundlegenden Ansatz, weitgehend aber, wie sich zeigen wird, nicht im von der EKHN angestrebten Handeln vor Gott.

II Nichts ist so gross, Gott ist noch grösser

„Der endliche Mensch kann keinen allgegenwärtigen, allwissenden, allmächtigen und unendlichen Gott verstehen. Jede Bemühung, Gott zu visualisieren, ihn zu unserem Verständnis zu reduzieren, ihn in unserer Sprache zu beschreiben, vergreift sich an seiner Größe. Ich finde es am besten, durch den Glauben, Gott als einen intelligenten Willen zu akzeptieren, der vollkommen in der Güte ist und sich in der Welt der Erfahrung durch die Jahrhunderte immer tiefer offenbart, während die Fähigkeit des Menschen zur Erkenntnis wächst. Für geistigen Trost finde ich Sicherheit im Begriff der Vaterschaft Gottes. Für die ethische Führung stütze ich mich auf den logischen Zusammenhang der Brüderlichkeit der Menschen.“ [BRAUN 1963a].

„Wissenschaftler glauben, dass sämtliche Dinge, die auf dieser Erde passieren, sogar diejenigen, die Menschen betreffen, von natürlichen Gesetzen abgeleitet werden können. Deswegen müssen sie eigentlich dazu neigen, dass man diese Dinge nicht durch übernatürliche Wünsche beeinflussen kann. Dennoch müssen wir uns eingestehen, dass unser Wissen darüber, wie Dinge funktionieren, sehr mangelhaft ist, sodass immer ein gewisser Glaube bleibt, dass etwas hinter diesen Dinge steht, wie zum Beispiel ein unendlicher Geist oder so ähnlich. Wir können noch so viel erreichen in der Wissenschaft, es bleibt immer ein Restglaube, weil wir nicht völlig diese Welt verstehen können“ [EINSTEIN 1936a].

Das Entdecken der Dinge einschließlich philosophischer Interdependenzen findet jedoch in einem Prozess einer asymptotischen Näherung an das rationell Entdeckbare in dessen Grenzen auch seine Grenzen. Darüber hinaus ist Gott zwar existent, aber nicht rational entdeckbar.

Luther faßt dies wie folgt zusammen: „Nichts ist so klein, Gott ist noch kleiner. Nichts ist so gross, Gott ist noch grösser, nichts ist so kurz, Gott ist noch kürzer, nichts ist so lang, Gott ist noch länger. Nichts ist so breit, Gott ist noch breiter, nichts ist so schmal, Gott ist noch schmaler und so fort an. Es ist ein unaussprechliches Wesen, über und ausser allem, das man nennen oder denken kann.“ [LUTHER 1528, KAUFMANN 2006]

III Gott ist persönliche Erfahrung

Charles Darwin sieht in dem Glauben an Gott den größten und vollständigsten aller Unterschiede zwischen dem Menschen und den „niederen“ Tieren. Umgekehrt sei nicht beweisbar, daß dieser Glaube im Menschen angeboren oder instinktiv ist. Wäre dem doch so, entstünden Analogien zum dann ebenso logischen Glauben an die Existenz vieler grausamer und böser Geister, die nur ein wenig mehr Macht besäßen als der Mensch; denn der Glaube an sie sei weit allgemeiner als an eine wohltätige Gottheit. Auf der anderen Seite scheine der Glaube an Gott universell zu sein. Er resultiere zumindest scheinbar aus einem beträchtlichen Fortschritt in den Denkkraften des Menschen respektive seiner Fähigkeiten zur Phantasie, Neugier und Verwunderung. [DARWIN 1871]

Die Annahme, der Glaube an Gott sei instinktiv oder angeboren, könnte von vielen Personen als Argument für Gottes Existenz benutzt werden. Glauben und Wissen um die Idee eines universalen und wohltätigen Schöpfers des Universums mögen erst im Bewußtsein des Menschen auftreten, wenn er entsprechende Auffassungs- und Ausdrucksfähigkeiten - auch durch jeweilige Kulturen gefördert - entwickelt hat. Allerdings wäre es ethisch vermessen, das Vermögen des Menschen, Gott zu erfahren, physiologisch auf rein celebrale Funktionen oder biographisch auf die Zeit nach der Geburt zu reduzieren.

Jedenfalls ermöglicht uns das Wissen und die Umsetzung naturwissenschaftlicher Erkenntnis, zum Mond zu fliegen oder aber mit subtilen Mitteln die Erde zu zerstören [BRAUN zit 1993]. Eigene Wege zu Gott zu finden, unterliegt keinem angeborenen Willen.

IV Gott ist existent - Glaube gibt Hoffnung

Weil Gott, wie v.g. von Luther beschrieben, indisponibel existent ist, ist er umsomehr kein beweisbares, widerlegbares, messbares, rubrizierbares, schützensfähiges oder gar erledigungsfähiges Objekt [GENSICHEN 2016]. Von Gott wissen zu dürfen, ist eine individuelle Gnade. Alleine schon das jedermann offene Angebot Gottes, an seine allfällige Liebe glauben zu können, macht eine „neue Entdeckung“ Gottes überflüssig. Wenn die EKHN meint, es lohne sich immer, „sich individuell oder gesamtgesellschaftlich neu auf den Weg zu machen, Augen und Ohren zu öffnen, und die wertvolle Gegenwart Gottes im Leben neu zu entdecken.“, dann wäre dem zu folgen, wenn es hieße, es lohne sich immer, „sich individuell neu auf den Weg zu machen, Augen und Ohren zu öffnen, und die wertvolle verkündete, aber nicht immer offenbarte Gegenwart Gottes im Leben zu erfahren.“

Luther trennt Glaube und Hoffnung im Sinne eines Unterschiedes zwischen Dogma (Verstehensbereich) und Willensbereich. Der Glaube gebe Richtlinien für den Verstand und leite ihn. Der Glaube sei also Lehre oder Kenntnisnahme, formuliere den Grundgedanken aller der Dinge, die zu glauben seien (fides igitur est Dialectica), alldies „freilich nicht so, daß der Wille außen bliebe“. Die Hoffnung sei Aufmunterung und Erregung des Gemütes, daß man tapfer sei. Sie mache die Dinge groß, mache wichtig, überzeuge und ermahne zur Standhaftigkeit, damit der Glaube nicht der Versuchung unterliege, sondern das Wort festhalte und fest daranbleibe. [KLEINKNECHT 1987]

Diese Sicht Luthers ist, auch wenn er selber schreibt, Glaube und Hoffnung spielten sich gegenseitig in die Hände, zumindest insoweit in Frage zu stellen, ob die Rückbindung der Hoffnung zu einem Glaubensdogma, also z.B. „das Wort“ (Bibel) und dessen Festigung die von Luther beschriebene anstatt primär eine nur ganz einfache lebenspraktische Bedeutung haben muß. Statt einer primär auf diese Rückbindung bezogene Hoffnung resultiert Hoffnung aus einem individuell an Gott per se (ohne damit der Bibel das Wort ent-reden zu wollen) und nicht aus einem dogmatisch gefestigten Glauben. Dieser muß organisch mit dem individuellen Gläubigen, nicht der Kirche, als „vektoriell identischer“ Begleiter auf Wegen zu Gott verbunden sein. Freilich war es nicht Luthers Ding und Zeit, eine Unantastbarkeit des „Wortes“ zu ventilieren. Denn er hatte es doch am ehesten und genügend, liest man die 95 Thesen, mit jenen zu tun, die nicht den Glauben und die Liebe zum Nächsten, sondern alles nächstliegende zu festigen suchten, was zu Macht und Profit in den Reihen der klerikalen Hierarchie hat (nicht nur hätte) führen können.

Schon Glaube an Gott alleine stärkt die Hoffnung an das Gute respektive an ein vom Bösen weitgehend verschont zu führendes Leben. Je mehr materielle, immaterielle und institutionelle Konstrukte ex ante um diese Hoffnung gerankt werden, umso unflexibler und umso weniger individuell ist Hoffnung erlebbar, sei es im Herzen oder mit dem Nächsten.

Ein Schelm wäre, wer angesichts dessen einige Zeitgenossen solcher Konstrukte des theologischen Beschränkens solcher Gedanken verdächtigen wollte. Wer aber meint, Gott neu entdecken zu müssen, macht sich verdächtig, nicht zuerst irdische Bremsklötze entdecken, aufdecken, aufgreifen und angreifen zu wollen, die sich bewegter Hoffnung ohne Not entgegenstellen oder ihr entgegengestellt werden.

Neben Hoffnung steht Gott für Gerechtigkeit. Eine massive - wenn auch möglicherweise dem persönlichen Übereifer des jederzeitigen CDU-Generalsekretärs Ronald Pofalla zuzuschreibende - Attacke auf nur asymptotisch näherungsweise erreichbare Grenzen (s.o.) erfolgte seitens der politischen Führung der CDU. Vom Bundesvorstand wurde per „Mainzer Erklärung“ [CDU 2006] der Slogan „Neue Gerechtigkeit durch mehr Freiheit“ als Initial für eine Grundsatzprogrammdiskussion in die Welt gesetzt. Dies stieß mithin auf - letztendlich auch erfolgreiche - Kritik auch des Verfassers [KLUGE 2006a, 2006b], weil es unter dem „C“ nur eine Gerechtigkeit, also erst recht keine neue, gebe, der sich Menschen in ihrer irdischen Unvollkommenheit allemal hoffnungsfördernd nähern, aber sie nicht erreichen könnten.

V Bauet den Garten Eden – unsere Aufgaben neu entdecken

Es macht keinen Sinn, sich als Mensch unter den gegebenen Umständen aus einem System aus verschiedensten und sich auf vielfältig überschneidenden Umwelten, in das man in zwangsweiser Interaktion eingreift, statistisch als „Ceteris-Paribus-Komponente herausrechnen" zu wollen. Vielmehr muss der Mensch einsehen, dass er uneingeschränkt Verantwortung für die Natur trägt, also schlichtweg nicht nur Umweltpolitik, sondern Umwelt per se macht. Es gibt daher nun einmal zumindest in vom Menschen besiedelten Umwelten, bemessen in geographisch großzügigen Umfängen, so gut wie keine "Natur pur" ohne Menschen. Dies heißt im Grunde letztendlich „Paradies auf links gezogen“. Daran ändert sich nichts in Abhängigkeit davon, ob man versucht Gott neu zu entdecken oder nicht.

Was war (überlieferterweise mit allen Übersetzungsfehlern, die eine Übersetzung vom Hebräischen in andere Sprachen zwingend mit sich bringt) und ist im Grunde die relevante Historie?

Lt. Genesis segnete Gott die noch in seinerzeit überschaubarer Menge im Paradies existenter Menschen und sprach zu ihnen: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan.“ [Genesis < -400a] Und er trug ihnen die Aufgaben auf, den Garten Eden zu bebauen und ihn zu bewahren. [Genesis < -400b]. Trotz der Aufgabe, die paradisiischen Zustände zu bewahren, hatte der Mensch also schon im Paradies die Aufgabe, Aufbauarbeit zu leisten. Daher war schon der Garten Eden im Grunde nicht auf der Basis unwillkürlicher Faktoren ökologisch autonom, wobei die Erhaltung des Systems durch den Menschen bei diesem aber keine Erkenntnis des Guten oder Bösen voraussetzte. Dann aber kam die Schlange in Bewegung, was einer Lockerung der Schraube (phänotypische Analogien sind weder zu IKEA noch zur Schlange reiner Zufall), die ein technisches System zusammenhält, gleichkam. Der dadurch hervorgerufene Trend mobilisierte folgerichtig Ungemach.

Nach dem schließlich unvermeidbaren Sündenfall [Genesis < -400c] waren die Folgen verheerend, der Mensch wurde aus seinen Gewohnheiten gerissen. Nicht nur die Nahrungsbeschaffung, sondern insbesondere auch Aufbauarbeiten und das Erhalten des Erreichten sowie die Sicherung eines friedlichen Miteinanders wurden nun außerhalb des Paradieses vergleichsweise Schinderei. Für zutiefst fideistische Ansätze, z.B. „Du musst das Leben nicht verstehen. Deine Aufgabe ist es Gott darin zu entdecken und ihm zu folgen“ (VORNBERGER 2014) blieb von da an wenig Raum.

Den bewußten Einstieg in Erfahrungen mit Gott, die es jeden Tag als neue Impulse zum Leben geben kann, kann man mit der Begegnung mit Blüten

vergleichen, die jeden Tag über alle Maße von Bäumen in einem Park rieseln, deren Existenz Du kennst wie Du Gottes Existenz kennst. „Du musst das Leben nicht verstehen, dann wird es werden wie ein Fest. Und lass dir jeden Tag geschehen so wie ein Kind im Weitergehen von jedem Wehen sich viele Blüten schenken lässt. Sie aufzusammeln und zu sparen, das kommt dem Kind nicht in den Sinn. Es löst sie leise aus den Haaren, drin sie so gern gefangen waren, und hält den lieben jungen Jahren nach neuen seine Hände hin.“ [RILKE 1898]. In der Taufe erfährt ein Kind nicht Blüten, sondern Wasser, in späteren Jahren wird es bewußter Blüten auch behalten, ihnen persönliche Präferenzen zuordnen indem man ihre Muster und deren Aussagen konserviert. Über das hinaus, was man jedem Kind an (nicht etwa neuer) Entdeckung wünscht, muß man keine neuen Entdeckungen Gottes herbeireden.

Es gilt dann, mit Hilfe Gottes, im Wissen um Gott, im Glauben an das Gute und dem Drang nach mehr Wissen Initiative zur Gestaltung eigenen und der Nächsten Wohles zu ergreifen. Hierzu zählt zum einen, sich und den Nächsten vor Menschen zu bewahren, die in sich einen bestimmenden Grundtrieb einen „Willen zur Macht“ mit dem Ziel der Überwindung seiner selbst hin zum Übermenschen im Sinne Nietzsches [KAUFMANN 1974] zu entdecken glauben. Dazu zählt zum anderen auch, sich selbst und den Nächsten vor einer Überdominanz von Menschen geschaffener Technik vorausschauend zu schützen.

VI Neue Wege finden

Eigene Wege zu Gott zu finden, unterliegt keinem angeborenen Willen. Dies benötigt die Motivation durch den Nächsten, also z.B. die Gemeinde, und Neugier nach dem Weg.

Und es müssen neue Wege gefunden werden, um Entdeckbares, also vor allem uns selbst, neu zu entdecken, dies auch im Umgang mit anderen unbekanntem Menschen und wir müssen Befähigungen suchen, Wege zu Gott zu gehen.

Die Bibel und ggf. auch ihre Ursprünge sind dabei nicht nur noch nicht vollständig „entdeckt“ und mag in Fällen, in denen es mit weiterführenden Wegefindungen nicht so, wie erwartet funktioniert hat, als Ur-Weg Wege-Suchende analog aktueller TV-Quizsendungen (RTL 2017) auf der „ersten Gewinnstufe“ auffangen.

Unbekanntheiten und Unverständnisse können nach dem Prinzip von Transparenz und Nachvollziehbarkeit unter vorangestellter Respektierung der Persönlichkeit des Einzelnen auf diesen Wegen gemindert werden. Soweit es sich dabei um politisch Verantwortliche handelt, seien sie Christen oder Nicht-Christen, mögen sie in der klaren Denkart der Bibel-Übersetzung Martin Luthers agieren "Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe, und der Zucht" [PAULUS 48-61]. Eine in einem engen politischen Konnex stehende Abkehr von einem Zeitgeist und damit „Gott fest zu bekennen, und zwar als einen Gott, der alle seine Geschöpfe, liebt und erduldet.“ heißt ebenfalls nicht, Gott dafür neu entdecken zu müssen [anders EKHN 2016h]. Das Problem, das auch, wie von der EKHN [ebd.] ausgeführt, die „Toleranz“ anderen Glaubens einschließt, gab es schon früher hier und anderswo, nicht gelöst oder aber gelöst. Es sei allerdings dahingestellt, ob der Mensch es sich anmaßen kann, darüber zu entscheiden, ob er andersgläubige Menschen „toleriert“ oder nicht.

Dabei führt Hoffnung zu einem erleuchteten Ziel, auch wenn man dabei ggf. auf einer „Straße voll Beschwerden“ [Mozart 1791] wandert. Aus den zahlreichen Beispielen seien die von Mozart (ebd.) und Ende (1960) genannt. Es entbehrt dabei der Notwendigkeit, die Pamina und Tamino aufgelegten Prüfungen in Sachen Mündigkeit, Verschwiegenheit und Standhaftigkeit mit einer alle Gesetze der Physik außer Kraft setzenden Fahrt von Lukas und Jim Knopf auf der Lok Emma durch das Tal der Dämmerung, die Wüste Ende der Welt, die Region der Schwarzen Felsen und den Mund des Todes zu vergleichen. Jedenfalls hofft man, daß das, was man noch nicht sieht, vollendet und zu seiner Zeit offenbart wird (LUTHER

1731). Dabei kann das, was man erhofft, unbekannt sein und in Erfüllung einer Hoffnung Zugänglichkeit erfahren.

Hoffnung hilft jenen, die wegen ihrer Unvollkommenheit, ebenso unvollkommene Wege zu begehen, verzweifeln würden.

Klare Denkart und Wahrhaftigkeit sind eine Mindestanforderung dafür, Gedanken in eigener Unvollkommenheit, aber bester Absicht darzulegen, um Dinge zu erklären. Sie rechtfertigen insoweit ohne Not begangene Erklärungsfehler, insbesondere solche, die zur Vereinfachung der Erklärung eines Zusammenhanges diesen verfälschen („Dekarbonisierung“, „Klimaschutz“, „Genfreiheit“,...). Dieser Anspruch an Wahrhaftigkeit, dem im Grunde nichts „heilig“ sein darf, muß auch selbst bei der Verkündigung der Bibel greifen. „Fehler“ der Bibel sind den bei ihrer Entstehung gegebenen begrenzten Erkenntniskriterien zu zollen (Hase als Wiederkäuer, Fledermaus als Vogel, 3 Mose 11 18, 5 Mose 14 16). Aber wenn ein Text des NT, wie in der katholischen Liturgie vorgegeben, als das „Wort des lebendigen Gottes“, „denn wir Katholiken glauben, dass Gott selbst in der gottesdienstlichen Verkündigung der Heiligen Schrift zu uns spricht“ [EBK 2017] verkündet wird, aber tatsächlich das Wort von Paulus bzw. eines, wie von vielen Historikern inzwischen angenommen, Dritten unter Paulus‘ Namen ist, stellt sich eine Frage nach der Differenz von einerseits Glauben abseits des dokumentierten Textes und andererseits dogmatischer Vorgabe. Man könnte fast meinen, selbst Luther spreche dem Dogma eine zu große Bedeutung zu (s.o.). Einerseits werden bei der Verkündigung viele Bibelstellen wörtlich genommen oder die Bibel in dieser Weise als ein wohlfeil kombiniertes Patchwork präsentiert. Andererseits wird sie auch dort der Interpretation/Exegese anheimgegeben, wo diese entbehrlich ist. Sie ist überall dort notwendig, wo der (mithin auch spirituelle) Inhalt bei Erfassung oder Überlieferung des Textes unklar geblieben oder geworden ist, sonst nicht.

Eine insoweit künftig (nicht nur wie v.g. liturgiebezogene) weitgehendere neue klerikale Rationalität (bis hin zu höchstprofanen Fundstellenangaben in kirchlichen Verlautbarungen [anders EKHN 2016a]) würde umso mehr die spirituelle Empathie zu Gott aus der Masse des Formalen zugunsten des Harmonischen und zu Lasten des Dogmatischen hervorheben. Hierfür müßte Kirche Neues in sich entdecken und damit im Grunde auch sich selbst in toto.

VII Thesen

Mit Hilfe der Bibel und ihrer zentralen Botschaft von der Liebe und Gnade Gottes neugierig, offen und mit wachem Verstand nach Orientierung zu suchen (EKHN 2016f) bedeutet nicht, dabei Gott neu zu entdecken [anders EKHN 2016f], sondern neues in der Bibel zu entdecken. Unanhängig davon, ob die Bibel durchgängig das Wort Gottes ist (s.o.), ist sie als das Höchste, was von und zu Gott geschrieben steht und insoweit ein materiell limitierter, aber geistig unendlicher Fundus zum Denken mit Gott anzusehen. Dabei geben die Tücken die Übertragung von einer Sprache in die andere der Bibel eine unabdingbare menschliche Komponente. Man vergleiche in den Seligpreisungen den Text aus Luthers Übersetzung Mt 5 9 „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen“, den griechischen Text „μακάριοι οἱ εἰρηνοποιοί, ὅτι αὐτοὶ υἱοὶ θεοῦ κληθήσονται“, den lat. Text (Vulg.) „Beati pacifici : quoniam filii Dei vocabuntur“, den Text der alten Einheitsübersetzung „Selig, die Frieden stiften; denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.“ und der neuen EÜ „Selig sind, die Frieden stiften; denn sie werden Gottes Kinder heißen“, mache sich z.B. seinen „Reim“ aus dem Unterschied zwischen „friedfertig sein“, „Frieden machen“ und „Frieden stiften“ und erlaube sich insoweit, auch Neues an der Bibel selbst zu entdecken.

Neue Wege zu Gott dürfen nicht durch dahingehende Lenkungsmonopolansprüche der Protagonisten verschiedenster etablierter Religionen in ideologische Dimensionen eingedampft werden. Es steht in der Verantwortung dieser Religionsgemeinschaften (im v.g. Kontext v. a. der christlichen), Menschen im nicht dogmatisch limitierten Entdecken dieser Wege zu bestärken. Es ist nicht Verantwortung des einzelnen Menschen (im v.g. Kontext v. a. einzelner Christen) dafür, den Ausschluß aus einer Religionsgemeinschaft aufgrund eines persönlichen - aber nicht mit kirchlicher „Political Correctness“ kompatiblen - Weges zu Gott zu vermeiden. Individuelle Kontakte mit Gott stehen zwar als wunderbare Ereignisse über jederlei dogmatischer Einengung, dürfen aber genau deshalb umso mehr nicht dazu führen, daß Luthers von kirchendogmatisch bürokratischen Bremsklötzen geprägte „klerikale Phase“ seines Lebensweges eine kirchenpolitisch leidvolle Renaissance erführe.

VII.1 Geheimnis der Schöpfung

Nicht Gott ist zu entdecken, sondern die Elemente seiner Schöpfung und deren Entwicklung incl. ihrer Stadien und der verantwortbare Umgang mit

ihnen. Dies erfordert naturwissenschaftliche und ethische Verantwortung im menschlichen Handeln.

VII.2 Unmittelbarkeit Gottes

Niemand, erst Recht nicht Kirche und Dogmatik dürfen etwas an der Hoffnung jedes einzelnen Menschen schmälern, selbst bis hin ohne Bindung an von Dritten tradierte Denk- und Verhaltensweisen, die nicht etwa nur „in eigener Schuld“ entfallen kann, immer noch Halt in Gott behalten oder erst dann unmittelbar erfahren zu können. Diese Unmittelbarkeit läßt für einen Zeitgeist vermeintlich neuer - nicht zuletzt von der Amtskirche erweckter - Ansinnen, Gott neu entdecken zu sollen, keinen Raum.

VIII Zusammenfassung

VIII.1 Die Alternativoption

Statt Gott neu entdecken zu wollen, muß vielmehr jeder Mensch in sich Neues entdecken und damit auch sich selbst. Ebenso müßte Kirche Neues in sich entdecken und damit im Grunde auch sich selbst in toto. Es kann sein, daß die EKHN (2016c) dies mit der Aussage „Wer Gott neu entdecken will, muss bereit sein, auch neue Wege auszuprobieren, auch bei sich selbst“ meint, aber nicht sagt.

VIII.2 Anhaltspunkte

Gott neu zu entdecken hieße, daß Gott bereits anderweitig entdeckt wäre. Tatsächlich ist er aber, außer seiner Existenz per se, nie anderweitig entdeckt, sondern vielfach und vielfältig persönlich erfahren worden. Gott in erreichbarer Fühlbarkeit, aber unerreichbarer Nähe zu erfahren, wäre keine Entdeckung Gottes, sondern die Bestätigung seiner Existenz.

Anderweitig erforderliche jew. konkrete evidente Ergebnisse, wie wann und wo Gott jeweils doch entdeckt worden sein könnte, liegen vor allem hinsichtlich des Anspruches an diese Ergebnisse nicht vor, wie sich in ihnen die Notwendigkeit einer Aufforderung, Gott neu zu entdecken, begründen ließe.

Möglicherweise kann Kirche auch Neues im Neuen Testament, hier vor allem im dem ersten Timotheusbrief [PAULUS 48-61b], für ihr gemeindliches Handeln lernen.

Ein in auf Gott gerichtetes Outsourcing des Entdeckens degradierte Gott zum Objekt des Entdeckens. Man stelle sich vor, Christen gingen nicht in die Kirche, um Gott und ihre Gemeinschaft zu feiern, sondern um ihn, der täglich unter ihnen und allen anderen Menschen ist, „neu zu entdecken.“

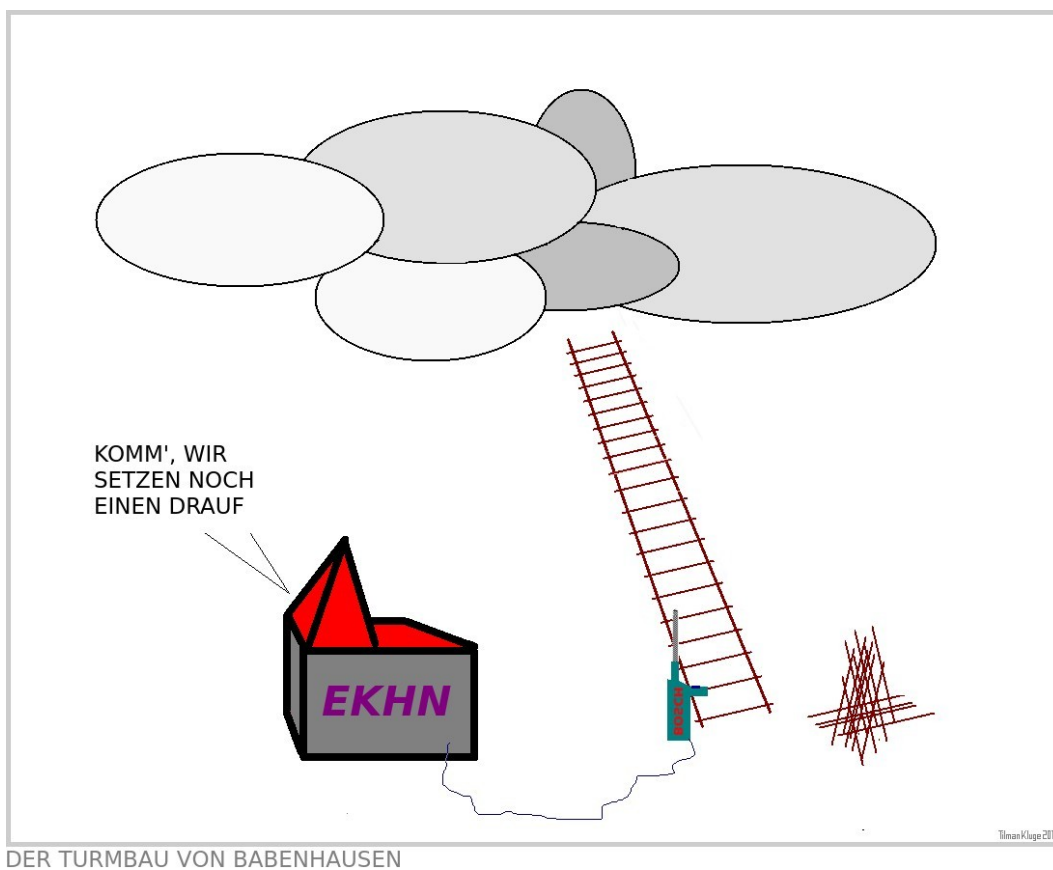
Im völligen Gegensatz hierzu wäre vielmehr der Glaube an oder das Wissen um das indisponibel universelle Dasein des lebendigen Gottes im Sinne Luthers (1528 s.o.) als ebenso universelle Basis dafür, daß Gott den Menschen liebt und ihm einen Grundtrieb zur Liebe des Nächsten verleiht, zu befördern.

Gott entzieht sich der faßbaren und meßbaren Rationalität und realisiert gerade deshalb eine keiner Entdeckungen bedürfenden wunderbaren Immanenz der Transzendenz und ist so doch Vernunft.

Niemand darf individuelle Wege zu Gott verbauen, dies gerade auch nicht zu Lasten von Menschen, die ohne Traditionen und Dogmen einschließlich kirchlicher Dogmen Halt suchen.

Unentdecktes könnte sich aus einer für jeden Leser und jede Leserin individuellen Bewertung eines in Marthes Garten [GOETHE 1808] stattgefundenen und von vielen Menschen über ein bekanntes Zitat hinaus noch nicht entdeckten Gesprächs zwischen Faust und Gretchen ergeben.

Bad Homburg am 16.10.2017 (rev. Kluge, M., 17.10.2017), Cartoon erg. 26.10.2017



FUNDSTELLEN

- BRAUN, W. v.** (1963a); *My Faith: A space-age scientist tells why he must believe in God*, (American Weekly, NY 10.02.1963
- BRAUN, W.v.** zit in **Phillips,B.** (1993), *Phillips' Book of Great Thoughts & Funny Sayings*, Carol Stream (IL) (1993)
- CDU** – Christlich Demokratische Union (2006), Bundesvorstand, Unser Ziel: Neue Gerechtigkeit durch mehr Freiheit _ „Mainzer Erklärung“, Mainz 07.01.2006
- DARWIN, Ch** (1871); *The Descent of Man Vol. 2*, CH XXI, London 1871
- EBK** (2017) – Erzbistum Köln; *Lesezeichen für Lektoren und Lektorinnen*, Köln 2017
- EINSTEIN, A.** (1936); aus einem Brief an die Schülerin Phyllis v. 24.1.1936
- EKHN** (2016a) - Evangelische Kirche in Hessen und Nassau; Impulsbroschüre *Gott neu entdecken – 12 Thesen zur Reformation* - Vorwort, (ISBN 978-3-374-04941-7), Babenhausen 2016
- EKHN** (2016b), siehe Anhang A
- EKHN** (2016c), siehe EKHN (2016a), Kap. *Reformation*
- EKHN** (2016d), ebd. Kap. *Inhalt*
- EKHN** (2016e), ebd. Kap. *Erfahrung*, Abs. 2
- EKHN** (2016f), ebd. Kap. *Orientierung*, vorletzter Satz
- EKHN** (2016g), ebd. Kap. *Rechtfertigung*, letzter Satz
- EKHN** (2016g), ebd. Kap. *Toleranz*
- EKHN** (2017), *Das neue EKHN-Logo für den Endspurt der Reformationsdekade*, Internet 2017
- ENDE, M.** (1960), *Jim Knopf und Lukas, der Lokomotivführer*, Stuttgart 1960
- GEISMAR E. & S.** (1948a) Hrsg.; *Soren Kierkegaard _ Religion der Tat. Sein Werk in Auswahl*. S. 253, Hamburg 2013
- GEISMAR E. & S.** (1948b) Hrsg.; ebd. S. 252
- Genesis** (< -400a); 1 28
- Genesis** (< -400b); 2 15
- Genesis** (< -400c) 3 1-24
- GENSICHEN, H.-P.** (2016); *95 Thesen 2017*, These 21, Tübingen 2016
- GOETHE, J. v.** (1808), *Faust* – Kap. 19 - Marthens Garten, Weimar 1808
- JUNG, V.**, Präsident EKHN (2016); *Predigt Reformationstag 2016* (Römer 3 21-28) Mainz 2016
- KAUFMANN, Th.** (2006); *Martin Luther*, S.88, München 2006
- KAUFMANN, W.** (1974); *Nietzsche. Philosoph – Psychologe – Antichrist*, Darmstadt 1988
- KLEINKNECHT, H.** (1987) Hrsg.; *D. Martin Luthers Epistel-Auslegung _ Bd. 4 Der Galaterbrief*, S. 286 Ziff. 26 ff. (Mitschrift der Vorlesung Luthers 1531 durch Röhrer, G. 1535) Göttingen 1987
- KLUGE, T.** (2006a); *Kann „Neue Gerechtigkeit“ ein grundsatzprogrammatisches Ziel der CDU sein? „Athener Erklärung“*, Athen 03.03.2006
- KLUGE, T.** (2006a); *Das „C“ und die CDU _ Zur Konsolidierung des CDU-Grundsatzprogrammes*, kreuz.net 22.06.2006
- KONFUZIUS** et al. (-479 ff.) *Analects* 13 3 名不正，则言不顺；言不顺，则事不成；事不成，则礼乐不兴；礼乐不兴，则刑罚不中；刑罚不中，则民无所措手足。故君子名之必可言也。
- LUTHER, M.** (1528); *Vorlesung über 1. Timotheus*; (WA 26, 339,33-36.39-340,2) Schriften 1528
- LUTHER, M.** (1531); siehe KLEINKNECHT 1987
- MOZART, J. W.** (1791); *Die Zauberflöte* (Oper, Libr. Schikaneder E.) 2. Aufz. Sz 2, 4, 7, Wien 1791
- PAULUS v. T.** (48-61a); 1. Brief an Timotheus, Bibel NT
- PAULUS v. T.** (48-61b); 2. Brief an Timotheus 1 7, Bibel NT ἀλλὰ γενόμενος ἐν Ῥώμῃ σπουδαίως ἐζήτησέν με καὶ εὔρεν·
- RILKE, R.-M.** (1898), *Du musst das Leben nicht verstehen*, Berlin 08.1.1898
- RTL** – Radio Television Luxembourg (2017, seit 1999); *Wer wird Millionär*, Hürth 2017
- VORNBERGER, Chr.** (2014) al. C. Montaigne, Postkartentext (z. Einsegnung), Grafikbüro Come & See GmbH, Chemnitz 2014

Anhang A

Mitglieder des Theologischen Beirats der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) zur Begleitung der Reformationsdekade

- **Ksenija Auksutat**
Pfarrerin, Konfessionskundliches Institut Bensheim
- **Sabine Bäuerle**
Pfarrerin und Oberkirchenrätin,
Leitung Zentrum Verkündigung der EKHN
- **Jutta Becher**
Pfarrerin, Büro für Kommunikationsprojekte der Kirchenverwaltung der EKHN
- **Dr. Jörg Bickelhaupt**
Pfarrer, Zentrum Ökumene der EKHN
- **Holger Bogs**
Kirchenarchivdirektor der EKHN
- **Dr. Reiner Braun,**
Pfarrer der Kirchengemeinde Dautphetal
- **Prof. Dr. Wolfgang Breul**
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
- **Dr. Susan Durst**
Gemeindemitglied in der Kirchenleitung der EKHN
- **Mechthild Gunkel**
Pfarrerin der Kirchengemeinde Eberstadt-Süd
- **Andreas Klodt**
Pfarrer und Dekan in Mainz
- **Stephan Krebs**
Pfarrer und Oberkirchenrat, Leitung des Stabsbereichs Öffentlichkeitsarbeit der EKHN
- **Noah Kretzschel**
Jugendvertreter der EKHN
- **Gernot Bach-Leucht** (std. Gast)
Landesjugendpfarrer der EKHN
- **Dr. Olaf Lewerenz**
Stadtkirchenpfarrer an St. Katharinen, Frankfurt/Main
- **Prof. Dr. Athina Lexutt**
Justus-Liebig-Universität Gießen
- **Dr. Jeffrey Myers** (ständiger Gast)
Pfarrer u. stv. Beauftr. der EKHN f. d. Reformationsdekade, Projektbüro Reformationsdek. in der Kirchenverw. der EKHN (Geschäftsführung)
- **Christine Noschka**
Pfarrerin und Oberkirchenrätin, Leitung des Dezernats 1 der Kirchenverwaltung der EKHN (Vorsitz)
- **Dr. Ulrich Oelschläger**
Präses der 11. und 12. Kirchensynode der EKHN
- **Dr. Eberhard Pausch**
Pfarrer und Beauftragter der EKHN für die Reformationsdekade,
Projektbüro Reformationsdekade in der Kirchenverwaltung der EKHN (Geschäftsführung)
Redaktion Impulsbroschüre (verantw.) in Zusammenarbeit mit den Mitgliedern des Theologischen Beirats
- **Annegret Puttkammer**
Pfarrerin und Pröpstin der Propstei Nord-Nassau
- **Renate Sandforth**
Ärztin und stellvertretende Vorsitzende des Theologischen Ausschusses der 11. Kirchensynode der EKHN
- **Bianca Schamp**
Pfarrerin der Triangelis-Gemeinde in Eltville
- **Prof. Dr. Gury Schneider-Ludorff**
Augustana-Hochschule Neuendettelsau
- **Dr. Fabian Vogt** (Gast in der Arbeitsgruppe des Theol. Beirats)
Pfarrer, Büro für Kommunikationsprojekte der Kirchenverwaltung der EKHN
- **Ulrich Weisgerber**
Pfarrer der Ev. Kirchengemeinde Wallertheim und Gau-Bickelheim und Vors. des Theol. Ausschusses der 11. Kirchensynode der EKHN
- **Prof. Dr. Markus Wriedt**
Goethe-Universität Frankfurt am Main